

# Wie ein Lebenswerk ohne Ernte

**Generationenkonflikt /** Immer mehr abtretende Bäuerinnen leiden nach der Hofübergabe darunter, auf dem Betrieb nicht mehr gefragt zu sein.

**SURSEE** ■ «Ich wollte nicht, dass meine Schwiegertochter das Gleiche erleben muss, wie ich es dazumal erlebte. Bei der Hofübergabe war es für uns daher klar, dass jede Generation ihre eigenen vier Wände haben muss. Ich freute mich auf die Zukunft. Aber es kam anders. Meine Schwiegertochter spricht kaum ein Wort mit mir. Die Enkelkinder sind nun bald aus der Schule, und ich hatte nie die Gelegenheit, diese zu hüten. Es tut mir richtig weh, dass ich auf meinem ehemaligen Hof nicht mehr erwünscht bin.» Solche Aussagen bekommen die zwei Ansprechpersonen der «offeni Tür i de Not» immer häufiger zu Ohren.

## Viele warten zu lange, um Hilfe anzunehmen

«Es kommt oft vor, dass die Hilfesuchenden, weil sie endlich jemandem ihr Problem anvertrauen können, in Tränen ausbrechen», berichtet Margrit Kottmann, Ansprechperson der «offeni Tür i de Not». Meist seien es Bäuerinnen, die nicht schlecht über ihre Schwiegertöchter reden möchten. Schliesslich sind es ja auch die Partnerinnen ihrer Söhne. Daher würden sie lange alles schlucken. Aber nach so vielen Jahren möchten sie nun endlich ihre Sorgen loswerden, weil sie es einfach nicht mehr aushalten würden.

Man könne die Pension, das schöne Leben nach der Arbeit der Bauernehepaare nicht mit anderen vergleichen. Denn zusammen haben diese einen Betrieb, entweder von ihren Schwiegereltern übernommen oder selber



*Klare Regelungen und aktive Gestaltung des Zusammenlebens sind wichtig, um Konflikte zu vermeiden. Zum Beispiel, wie unser Symbolbild zeigt, zu einem Gedankenaustausch am Zobigtisch. (Symbolbild Erika Rebsamen)*

aufgebaut. Ihr Herzblut hätten sie hineingesteckt. Man lebe auf dem Hof – alles sei einem ans Herz gewachsen. Umso schmerzlicher sei es, wenn man mit der Schwiegertochter nicht «z Rank» komme. Die meisten Hilfesuchenden hätten die Lage schon längst erkannt und würden stets viel zu lange warten, um Rat zu holen. In der Hoffnung, es würde schon mal besser werden.

«Ich spüre bei den Gesprächen jeweils, dass das gegenseitige Verständnis fehlt; auch dass die Schwiegermütter keine Aufgaben auf dem Betrieb mehr ha-

ben», so Kottmann. Viele würden die Wertschätzung, ein Dankeschön für ihr Lebenswerk vermissen. Andere fühlen sich nichts mehr wert beziehungsweise auf dem Nebengleis. Einmal habe eine am Telefon verlauten lassen: «Es ist wie ein Lebenswerk ohne Ernte, wenn man plötzlich abgeschoben wird», so Kottmann. Viele wohnen noch auf dem Betrieb im Stöckli. Dürfen weder ihren geliebten Garten pflegen noch die Kinder hüten. Das Problem der älteren Generation sei vor allem auch, dass ihr Leben auf dem Hof auch gleich-

zeitig ihr Hobby war und nun Aussenkontakte aufzubauen beschwerlich sei.

## Landwirt schlucken Sorgen eher runter statt zu telefonieren

Wegen Generationenkonflikt hilfesuchende Landwirte gebe es weniger. «Diese werden eher noch auf dem Hof beschäftigt, haben weniger Mut, zum Sorgen-telefon zu greifen oder eben, schlucken es lieber runter», sieht Kottmann den Grund. Jedoch sei es schon oft vorgekommen, dass bei Gesprächen – Bauer und Bäuerin – vor Verzweiflung in

Tränen ausbrachen. «Ich höre zu, bestätige ihre Situation, fühle mit ihnen, das ist der erste Seelenbalsam, den ich den Ratsuchenden in den ersten Minuten mitgeben kann», so Margrit Kottmann. «Zudem fühlen sich die Hilfesuchenden besser, wenn ich ihnen erkläre, dass sie nicht die Einzigen sind, die mit Generationenkonflikten konfrontiert sind.» Auch die Angebote von Fachpersonen werden da und dort gerne entgegengenommen.

Margrit Kottmann betont, dass sie die Schwiegereltern nicht als Jammeri und die Schwiegertöchter nicht als schlechte Leute bezeichnen wolle. «Nein, mir ist es wichtig, dass man nicht aus einer Mücke einen Elefanten macht.» Denn meist steigere man sich von einem Missverständnis, wober nie gesprochen wurde, in Situationen mit tragischen Auswirkungen. Die Probleme kämen heutzutage eher ans Tageslicht, da sich die jungen Bäuerinnen eher getrauen, sich zu wehren.

## Klare Abmachungen und Regeln vermeiden Konflikte

«Ich mache oft die Erfahrung, dass bei Hofübergaben beide Parteien sehr bewusst mit diesem Thema umgehen. Somit setzen beide Parteien vielfach die zusammen mit der beratenden Person besprochenen Massnahmen um», gibt Beda Estermann, Berater BBZ Natur und Ernährung, Hohenrain, bekannt. Er stelle je länger je mehr fest, dass die abtretende Generation vom Betrieb wegzieht. Somit sei ein wichtiges Konfliktpotenzial gelöst, nämlich die enge Vernet-

## Offeni Tür i de Not

Der Luzerner Bäuerinnen- und Bauernverband (LBV) unterstützt Luzerner Bäuerinnen und Bauern, welche nicht immer auf der Sonnenseite des Lebens stehen mit dem Projekt «Offeni Tür i de Not», Tel. 041 939 20 39 oder [offeni.tuer@bluewin.ch](mailto:offeni.tuer@bluewin.ch), [www.luzernerbauern.ch/dienstleistungen/hilfe.html](http://www.luzernerbauern.ch/dienstleistungen/hilfe.html). Zudem ist für nächstes Jahr ein Projekt in Planung, wo sich Betroffene zum Erfahrungsaustausch treffen können. Weitere Informationen werden rechtzeitig publiziert. *er*

zung zwischen Beruflichem und Privatem. Die Wohnsituation sei somit gründlich zu überlegen und ein Wegzug vom Betrieb in Betracht ziehen. Zudem seien klare Abmachungen und Regelungen nicht nur im Vertrag, sondern auch ausserhalb sowie die aktive Gestaltung des Zusammenlebens sehr wichtig, um Konflikte zu vermeiden. Vielfach wird der Wegzug von der abtretenden Generation als Chance betrachtet, sich wieder in einem neuen sozialen Umfeld einzuleben. «Der Generationenwechsel wird oft als etwas Negatives dargestellt. Sicher gibt es gewisse Risiken und Gefahren. Aber eigentlich ist es etwas Schönes, den Betrieb in junge Hände weiterzugeben, die den Betrieb mit Freude und Elan weiterführen», betont Estermann.

*Erika Rebsamen*